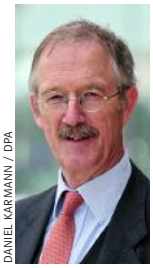
Landwirtschaft

„Spritzmittel unter dem Bett“



DANIEL KARMANN / DPA

Felix Prinz zu Löwenstein, 63, Vorstandsvorsitzender des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft, über Ökolandbau als Entwicklungshilfe

SPIEGEL: Ist Bio nicht Luxus?
Löwenstein: Nein, eine Notwendigkeit. In Entwicklungsländern kann Ökolandwirtschaft Hunger bekämpfen und die Folgen des Klimawandels abfedern. Auch unter schwierigen Bedingungen lassen sich damit Ernten und Einkommen stabilisieren.
SPIEGEL: Aber die industrielle Landwirtschaft erzielt höhere Erträge.
Löwenstein: Das stimmt für Monokulturen. Aber von Projekten zum Beispiel auf den Philippinen oder in Kenia wissen wir, dass die dortigen Kleinbauern besser leben, wenn sie Mischkulturen pflanzen, in Afrika zum Beispiel Kokospalmen zusammen mit Avocadobäumen, Mais und Maniok. Ein solches System erlaubt mehrere Ernten pro Jahr. Und die ständige Bedeckung schützt den Boden vor Erosion, er verdichtet sich nicht und hält die Feuchtigkeit besser.
SPIEGEL: Gut, also Mischkulturen – aber warum die dann nicht konventionell anbauen?
Löwenstein: Dafür brauchen die Kleinbauern Pflanzenschutz- und Düngemittel, aber wenn sie beim Wucherer im Ort dafür Geld leihen müssen, geraten sie schnell in die Verschuldungsfalle. Außerdem leidet durch den Einsatz von Kunstdünger und synthetischen Pestiziden die Biodiversität. Hinzu kommt, dass der tropische Kleinbauer Agrochemikalien eher nicht in der abschließbaren Spritzmittelkammer lagert, sondern unter seinem Bett. Das birgt ein erhebliches Gefahrenpotenzial.
SPIEGEL: Gibt es in Entwicklungsländern einen Markt für Bioprodukte?
Löwenstein: Mitunter. Aber darauf kommt es gar nicht an. Kleinbauern, die eine solche Agrarökologie betreiben, können wie bislang die örtlichen Märkte beliefern, aber eben ohne in die Abhängigkeiten von Saatgut- oder Pestizidfirmen zu geraten.
SPIEGEL: Wer bringt den Bauern bei, welche Mischkulturen am besten funktionieren?
Löwenstein: Solches Wissen wird am besten von Bauer zu Bauer weitergegeben. Manches ist neu, vieles sind vergessene Traditionen. Hier muss viel mehr geforscht werden. Wir führen aber auch Gespräche mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das in 14 Ländern, beispielsweise in Äthiopien, Ghana und Kamerun, Innovationszentren für Landwirtschaft gegründet hat. Wir wollen, dass dort künftig auch agrarökologische Methoden gelehrt werden. phb

Internet

Hilflos gegen Fake News

Die Verbreitung von Falschmeldungen in sozialen Netzwerken lässt sich auch mit Warnhinweisen kaum verhindern. Zu diesem Ergebnis kommen Gordon Pennycook und David Rand von der amerikanischen Yale University. Die Forscher legten Probanden Schlagzeilen vor und baten sie, diese als wahr oder falsch zu bewerten. Mit dem Label „umstritten“ markierte Nachrichten verloren im Vergleich zu nicht markierten Schlagzeilen kaum an Glaubwürdigkeit. Noch tückischer: Sobald einige Meldungen mit Warnungen versehen waren, wurden alle anderen Nachrichten – ob wahr oder falsch – als glaubwürdiger bewertet. Gar nichts brachte es, Quellen zu nennen, um das Vertrauen in die Echtheit der Nachricht zu stärken.

Für soziale Netzwerke sind das schlechte Nachrichten. So hat sich Facebook eigens Partner gesucht, die dabei helfen sollen, Lügengeschichten richtigzustellen; in Deutschland ist dies das Recherchezentrum Correctiv. Die Arbeit der Journalisten dürfte weitgehend wirkungslos bleiben. Bisherige Methoden, um Fake News zu bekämpfen, würden „nicht annähernd ausreichen, um dieses Problem zu lösen“, sagt Rand. phb

Fake News auf Facebook

Fußnote

4,5 Prozent

aller Todesfälle in den Niederlanden gingen 2015 auf Euthanasie zurück. 2010 betrug der Anteil derer, die von Medizinerhand gestorben waren, noch 2,8 Prozent, 2005 waren es 1,7 Prozent. Legal ist die Euthanasie in den Niederlanden seit 2002. Mittlerweile, so berichten Forscher im Fachblatt „New England Journal of Medicine“, erfüllen Ärzte rund die Hälfte der Bitten Schwerstkranker um Tötung.

Über allen Gipfeln

Kaum ein Hauch bewegt das Wasser des Antorno-Sees in den Sextener Dolomiten; so spiegeln sich ungestört und in aller Pracht die Felsmassive der Cadini-Gruppe. Der Fotograf Uli Wiesmeier hat diese und andere atemberaubende Alpenlandschaften aufgenommen: für seinen am Donnerstag bei Knesebeck erscheinenden Bildband „Berg …“.

ULI WIESMEIER / KNESEBECK VERLAG

Kommentar

Lindners Kohle

Der Klimawandel ist im Wahlkampf kaum ein Thema. Warum eigentlich?

Trump-Hasser durften in den vergangenen Wochen frohlocken: Die Wirbelstürme „Harvey“ und „Irma“ tobten über Texas und Florida und zeigten dem Klimawandelleugner im Weißen Haus, was an Sintfluten droht, wenn das Meer wärmer wird. Da hast du’s, Lump!, möchte man rufen. Doch halt! Sind wir hier in Deutschland einen Deut besser? Die größte globale Gefahr wird im Wahlkampf zwar nicht geleugnet, aber beinahe vollständig ausgeblendet. Scheinbar unbeirrt hält die Bundesregierung an der klimaschädlichen Kohleverstromung und an Verbrennungsmotoren fest. Bundeskanzlerin Angela Merkel ging so weit, den Dieselmotor als Klimaschutzinstrument zu loben, während China, Indien, Großbritannien und Frankreich bereits das Ende des Verbrennungsmotors anpeilen.

Warum sagt niemand den Wählern, dass auch ihre fetten Diesel-SUVs ein Problem sind? Warum wird die Regierung nicht hartnäckig für ihr Klammern an die Kohle gegeißelt? Deutschland wird seine Klimaziele für das Jahr 2020 krachend verfehlen. Statt der zugesagten Treibhausgasminderung von 40 Prozent gegenüber 1990 werden mit den bisher beschlossenen Maßnahmen nur etwa 30 Prozent zu erreichen sein, hat die Denkfabrik Agora Energiewende errechnet. International gibt sich die Bundesregierung als Klimaschützerin, im eigenen Land hat sie den CO_2-Ausstoß seit acht Jahren nicht bedeutend gesenkt. Die Abschaltung der Kohlekraftwerke ist überfällig, der Verbrennungsmotor ein Auslaufmodell. Wer das den Wählern vorenthält, handelt fahrlässig.

Allein der FDP unter Christian Lindner gebührt Lob für deutliche Worte: Im Wahlprogramm stellt sie sich gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz, feste Emissionsziele und einen staatlich gelenkten Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor. Nachhaltiger kann man die Welt nicht ruinieren. Wer den Klimawandel will, muss Gelb wählen. Philip Bethge